

ELISABETH WELLENDORF ◊ BRIEFE AN STERBENDE KINDER

Vorwort

Gemeinsam am Tisch im Wohnzimmer sitzend zeigte mir Elisabeth Wellendorf erstmals Ihre „Briefe an sterbende Kinder“. Eine Sammlung von handschriftlichen Texten und Zeichnungen, entstanden in einem dicken Din A4 großen Tagebuch. Beim Öffnen der Seiten stieg mir, so erinnere ich, der Geruch einer vergangenen Zeit in die Nase. Papier, das lange gelagert wurde, entfaltet einen eigenen eigentümlichen Geruch. Insofern ist meine Formulierung ungenau, denn es war nicht der Geruch vergangener Zeit, sondern der Geruch enthielt Spuren vergehender Zeit. Elisabeth Wellendorf hatte diese Zeichnungen lange Zeit im Schrank verwahrt. Der Geruch vermischte sich in meiner Wahrnehmungserinnerung mit dem Geschmack des mir angebotenen Kräutertees.

Besucht hatte ich Elisabeth Wellendorf vor mehr als einem halben Jahr, weil ich einen Text von ihr für einen von mir herausgegebenen Sammelband erbitten wollte. Ich meine mich zu erinnern, dass bei der Gelegenheit das Gespräch auf die geschriebenen und gemalten Briefe an die Kinder kam, die die Kunsttherapeutin Elisabeth Wellendorf in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts geschrieben und gestaltet hatte. Es sind Briefe, die Elisabeth Wellendorf auch für sich selbst geschrieben hatte, um all das zu verarbeiten und zu reflektieren, was sie in ihrer Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen erlebt hatte. Die Kinder und deren Familien bekamen diese Briefe also nicht selbst zu sehen.

Mein erster Impuls beim Betrachten der Seiten war verbunden mit einer Scheu und einem Gefühl, diskrete Distanz halten zu müssen. Vermutlich empfand ich auch eine Angst davor, genau hinzuschauen und all das zu lesen und zu betrachten. Sprachlosigkeit in vielerlei Hinsicht: Über das Leiden der Kinder, den Mut über Jahre mit Kindern, deren Leben sich oft dem Ende zuneigte, in der Medizinischen Hochschule Hannover kunsttherapeutisch zu arbeiten, Gedanken an die Eltern dieser Kinder, ihre Sorgen, Ängste, Verzweiflung. Die heute 85-jährige Elisabeth Wellendorf erlebe ich als einen heiteren Menschen, der im Fluss der Gegenwart lebt, ohne die Vergangenheit auszublenden. Diese Wahrnehmung erleichterte mir unsere Gespräche über die Texte und Zeichnungen bzw. Collagen. Meine eigenen beklemmenden biografischen Erinnerungsanteile, was Institutionen wie Krankenhäuser und Angst vor Krankheiten und Leiden betrifft, erlangten nicht die Oberhand. Sie nimmt mich einfach mit in die Gegenwart und ermöglicht uns das, was an Erinnerungen und Erfahrungen den Weg in diese Gegenwart mitgegangen ist, sanft und liebevoll zu betrachten.

Die Idee, diese Texte und Bilder mehr als 30 Jahre später zu veröffentlichen und sie mit den heutigen Erinnerungen an die Kinder und Jugendlichen zu verbinden, kamen im Laufe unserer Gespräche. Elisabeth Wellendorf arbeitete in der Corona-Zeit um den Jahreswechsel daran, mit viel Muße, das Erinnerte zu reflektieren und den Erinnerungen neue Ausdrucksformen zu geben.

Ist so etwas Intimes geeignet veröffentlicht zu werden, oder hätte man es besser wieder in den Schrank eingeschlossen? Ich finde diese Frage legitim! Sollten manche Aspekte von Leben nicht einfach verschlossen und so geschützt werden? Im digitalen Zeitalter gibt es kaum noch ein Tabu dessen, was gezeigt werden kann. Scheinbar alle denkbaren Aspekte von Leben und auch von Leiden werden öffentlich präsentiert!

Das vorliegende Buch zeigt intensive Aspekte von Leben, Leiden und Sterben in den Zwischenräumen von Zeiten, Menschen und Erinnerungen. Es sind keine Bloßstellungen. Elisabeth Wellendorf schützt respektvoll die Menschen, mit denen sie arbeitete. Was sie zeigt und den Leserinnen und Lesern anbietet und ermöglicht, sind Räume des Dazwischen. Diese Räume entstanden und entstehen nicht nur in der Arbeit von Elisabeth Wellendorf mit den Menschen und dem Erinnern und Erinnerungsformen, sondern diese Räume konstituieren sich durch gewissermaßen „ein Drittes“ immer wieder neu und etwas anders. Dieses „Dritte“ sind die Leserinnen und Leser, die diese Texte lesen und die Bilder betrachten. So entstehen immer wieder neue individuelle Wahrnehmungs- und Erfahrungsräume, die mit abhängig sind von dem lesenden und betrachtenden Menschen, der seine eigenen Erfahrungen, auch seine Ängste und Scheu, beim Lesen und Betrachten mit einbringt.

Der komplette Erlös aus dem Verkauf des Buches wird der Kinderhospiz Arbeit gespendet!

Manfred Blohm, August 2021

Briefe an Kindes

Als kleinen Leibes, mit der Zerstörung, dem Tod in Euch,
Jeduldig laßt Ihr Euch treffen von Schmerz
Wie ein fremdes Bogen!

Als kleinen Leibes mit der Zerstörung, dem Tod in Euch,
Ohnmächtig seid Ihr tausend prüfenden Blicken ausgesetzt!

Als kleinen Leibes, mit der Zerstörung, dem Tod in Euch,
Aufgerissen seid Ihr, wie ein Schlachtfeld,
Am Kampf auf Leben und Tod!

Als kleinen Leibes, mit der Zerstörung, dem Tod in Euch,
Wie seid Ihr so still, verachtet wie eines Aas unter dem Stein!

Als kleinen Leibes, mit der Zerstörung, dem Tod in Euch,
Neh lebe! Neh lebe! Neh lebe!

Als kleinen Leibes mit der Zerstörung, dem Tod in Euch,
Ihr lächelt mir zu und schweigt!

Oh daß mein Ohr weit wäre, wie ein großer Brunnen,
All eure Klagen in mir zu sammeln!

Und meine Arme umfassend und tief wie ein Meer,
Eure Not aufzunehmen und in mir zu weihen!

Und mein Herz wie ein weißes Mantel,
Eure Nacktheit zu umhüllen und Euch zu schützen!

Als kleinen Leibes, wenn Ihr wiederbleibt, wie ein unruhiges
Am demen Festschloß das Leben,
Wie eine unerschrockene Tambe flücht,
Neh will Euch in mir begraben.
Hans,



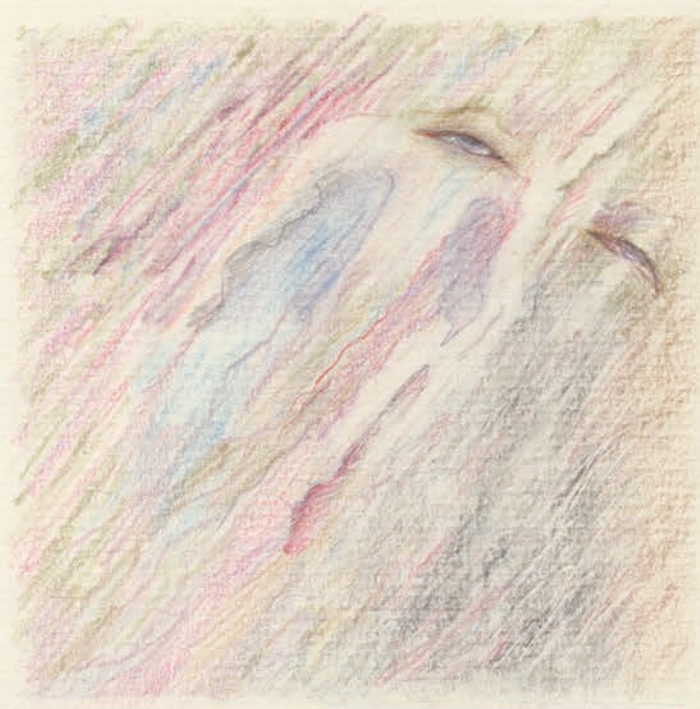
Sept. 84

Brief an Mohammed

Dein Hals weit gespannt wie ein Segel
in dem die Sonne die Adern nicht berühren läßt!
Dein Gesicht wie ein oberflächlicher Kern des Irn,
wie Stöße deine Füße am Boden, deine Finger wie Spinnen auf Papier!
Ich bin gefangen von deinem Anblick, wie von eines Fundamenten Welt.
Wer machte dich so?

Näher am rücken deine Augen hinter den
unbeweglichen ledernen Kontakt zu mir,
deine Stimme läßt mich erschauern. Weydenken möchte ich dich!
Aber du bist da - schüt dich mir aus,
wem sollst du auch tun, du hast keine Wahl,
Wirst du so da bist, verstreife ich mich in dich.

An deiner Oberfläche kann ich nicht verweilen, würde fliehen.
Du mußt versteckt sein, hinter diese unabweichenden Versummung.
Wer hat dich da an? - Aber warte, ich will dich suchen,
ich finde dich!
Als ich dich gefunden habe suche ich nun all das, was dich
verunstaltet an mir.
So vertraut bist du mir, daß ich es am mir verweise.



Nur einmal sah ich dich,
zusammengeschnümmt in einem hohen Kantensteinsbett,
Kopfgelöst vom Boden,
in Körperstar, um zu erröthen.

Samenloft strömte dir zu durch den durchsichtigen Plastik-
schlauch, jede Bewegung kostete dich Leben.

Nur betrachte deine Bilder,
die fliehenden Wolken, welche kannte!

Wie durchsichtig, nicht tragend dein Fund!
Du bist auf dem Weg, Du ahnungsvoller Kuid.

Wie du davonströmst,
während dein Körper geschnümmt vor diesem Schlauch liegt.

Nur knie mich an dein Bett,
um meine Augen in die Höhe der Steine zu blicken.

Du hast dich deinem Entfaden ergeben.
Seine Sprache sah ich über deine dahinwehenden Wolken.

Du lächelst.
Als ich gehe, befeuchtet mich dein Blut, wie ein
seidene Faden.

Als ich wieder komme, ist das Latexstraff und
rauhes gespannt. Am der Wandel der Sauerstoffgasät,
hängt um weitem Gebrauch.

Nur knie noch einmal nieder an diesem Bett und
schloße die Augen. Da schweben deine Wolken in mich.

— Wo bist du jetzt Kisa? —

